

Der wohl uncoolste Ausgangsort in Zürich:
Das Schützenhaus Albisgütli setzt auf Beständigkeit **SEITE 15**

Im Poker um das neue Stadion der ZSC Lions sorgt ein
neuer Kompromissvorschlag für Gesprächsstoff **SEITE 15**

42 Fragen zu Radikalisierung

Seit letztem November setzt die Stadt Zürich eine neue Früherkennungs-Software ein

Aus der Initiative zweier Männer ist ein Netzwerk entstanden, das sich zum Kompetenzzentrum gegen Radikalismus mausert. Neuster Coup der Fachleute: eine Software zur Früherkennung, die auf grosses Interesse stösst.

BRIGITTE HÜRLIMANN

Wie soll ich als Lehrerin damit umgehen, wenn mir der Schüler plötzlich die Hand nicht mehr reicht? Oder Ende Woche dem Unterricht fernbleibt und angibt, er wolle am Freitagsgebet teilnehmen? Wie reagiere ich auf das Mädchen, das auffallende blaue Flecken aufweist und diese mit einem Treppensturz erklärt, neuerdings mit dem Kopftuch zur Schule kommt und von einem Onkel aus Mazedonien erzählt, der gerade zu Besuch bei der Familie sei? Und: Habe ich eine Handhabe, wenn meine Schüler auf Social Media die Flagge der Terrormiliz Islamischer Staat oder gar Hinrichtungs-Videos «liken»?

Stets die gleichen Fragen

Fragen über Fragen – und verblüffenderweise sind es oft die gleichen Fragen, in der Schweiz wie im Ausland, die Lehrpersonen, Jugend- und Sozialarbeiter, Eltern, Heimleiter oder Jugendanwältinnen beschäftigen. Gründe für die verbreitete Verunsicherung sind einerseits die aufsehenerregenden Gewaltverfälle mit extremistischen, radikalen Motiven; andererseits geht es aber auch ums Phänomen, dass europäische Jugendliche und Erwachsene in den Jihad ziehen – oder mit solchen Absichten prahlen.

Das Schweizerische Institut für Gewaltein-schätzung (Sifg), das vor sieben Jahren im Zürcher Oberland gegründet wurde, bietet neu eine Software an, mit der diese und ähnliche Fragen und Unsicherheiten unkompliziert in einem ersten Schritt eingeordnet werden können. Wird der Verdacht auf eine Radikalisierung bestätigt, folgt im zweiten Schritt die Miteinbeziehung der zuständigen Stellen. Das kann die Polizei, das Schulpräsidium oder eine Fachstelle sein.

Das neue Instrument wird seit letztem November in der Stadt Zürich angewandt und ist zuvor von Fachleuten ausführlich getestet worden, unter anderem in Nordrhein-Westfalen. Die Nachfrage nach einem alltagstauglichen Instrument, das übrigens nicht nur bei Jugendlichen angewendet werden kann, ist tatsächlich gross: Obwohl das Sifg bis jetzt keine Werbeanstrengungen unternimmt, haben sich allein durch die Mundpropaganda mehrere Dutzend interessierte Stellen gemeldet, die ebenfalls mit der Software arbei-



So weit soll es nicht kommen: Eine neue Software hilft, Radikalisierungstendenzen festzustellen.

CYRIL ZINGARO / KEYSTONE

ten möchten – und täglich werden es mehr. Dazu gehören Gemeinwesen, Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Beratungsstellen, Schulen und Behörden.

Die vom Sifg entwickelte Software trägt den Namen «Ra-Prof» und besteht aus 42 Fragen. Diese Fragen, sagt Daniele Lenzo, der das Institut fachlich berät, könnten auch von Nicht-Fachpersonen beantwortet werden. Viel wichtiger sei nämlich, dass man die Person, die abgeklärt werden solle, möglichst gut kenne. Die Auswertung der beantworteten Fragen obliegt hingegen einer Fachperson. «Wir wollen nicht jemanden mit der Situation konfrontieren, dass aus der Überprüfung Alarmstufe Rot resultiert. Der Überprüfer wird in Angst und Schrecken versetzt und weiss allenfalls nicht, wie er sich zu verhalten hat», sagt Lothar Janssen, Mitgründer und Präsident des Instituts für Gewaltein-schätzung. Vergangene Woche ist die Software im Rahmen einer Weiterbildungsveranstaltung in Zürich vorgestellt worden – und auch hier auf gute Resonanz gestossen.

Das Instrument kann dazu beitragen, einen Anfangsverdacht aus dem Weg zu räumen. Die Lage wird dadurch beruhigt und normalisiert: «Es geht weder um ein Labeling noch um eine Stigmatisierung. Im Vordergrund steht eine Entkrampfung. Damit wird ermöglicht, sich



Lothar Janssen
Institut für
Gewaltein-schätzung



Rémy Schleiniger
Institut für
Gewaltein-schätzung

auf die problematischen Fälle zu konzentrieren und die Kräfte nicht zu verzetteln», sagt Janssen. Wer die Software einsetzt, kommt zudem nicht darum herum, die Abläufe zu klären; das ist ein gewollter Nebeneffekt des neuen Instruments. Die Sifg-Verantwortlichen betonen, ein Bedrohungs-Management müsse bereitstehen, bevor die ersten Fälle zu lösen seien.

Es ist ihnen bewusst, dass es in der derzeitigen Verunsicherung auch zu Überreaktionen kommt. Und dies, obwohl die Schweiz im Gegensatz zu Deutschland, Frankreich oder Belgien glücklicherweise mit wenigen (erkannten) Fällen von Radikalisierung konfrontiert ist. Die Task-Force Tetra des Bundes beschäftigt sich mit rund siebzehn Fällen von mutmasslichem Terrorismus, bei der Bundesanwaltschaft sind rund

sechzig Strafverfahren im Themenkomplex des jihadistisch motivierten Terrorismus hängig. Was den Kanton Zürich betrifft, haben sich die Probleme bisher vor allem im Raum Winterthur akzentuiert. Daniele Lenzo und Lothar Janssen sind aber überzeugt, dass die Schweiz auf dem richtigen Weg ist. Man habe sich früh des Themas angenommen, sagt Janssen, die Schweiz befinde sich nicht in einer besorgniserregenden Situation, das belegten die Zahlen. Damit dies auch künftig so bleibt und man im Umgang mit provozierenden, auffälligen Jugendlichen kühlen Kopf behält – dafür kann die Software eingesetzt wer-

den. Doch wer steckt hinter diesem Schweizerischen Institut für Gewaltein-schätzung, das seit Jahren Tagungen zu Gewaltfragen, Extremismus und Radikalismus durchführt? Und das nun, als neusten Coup, die Software zur Erkennung von Radikalismus auf den Markt bringt? Auslöser für die Institutsgründung vor sieben Jahren war, dass zwei befreundete Männer aus dem Zürcher Oberland erstens von der Dringlichkeit des Themas überzeugt waren und es immer noch sind sowie zweitens die Notwendigkeit einer verstärkten, interdisziplinären Vernetzung, und zwar über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus, erkannt haben.

Zusammen mit dem Wiler Imam

Diese beiden Männer, der Theologe und Psychologe Lothar Janssen, der unter anderem an der Schule Hombrechtikon tätig ist, sowie der Unternehmer Rémy Schleiniger aus Dürnten, haben also das Institut ins Leben gerufen und schon früh Daniele Lenzo als fachlichen Berater beigezogen. Lenzo ist der Leiter der Stadtpolizei Zürich angehört. Für ihre Veranstaltungen ziehen die Sifg-Leute den fortschrittlichen Imam von Wil, Bekim Alimi, bei, die Dozentin Miryam Eser Davolio von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften oder den Berliner Jihad-Experten und ehemaligen Islamisten Ahmad Mansour.

«Die neue Software», so Sifg-Präsident Lothar Janssen, «beruht auf unseren Gesprächen mit Fachleuten und Ratsuchenden zum Thema Radikalismus und Jihadismus. Daraus sowie aus bestehenden Fragenkatalogen und Checklisten aus dem In- und Ausland oder aus der Jihad-Forschung haben wir das Instrument entwickelt: als Privatinitiative und in der Hoffnung, zur Versachlichung und Vertiefung eines aufgeheizten Themas beizutragen.»

Mit Software gegen Amokläufer

fbi. Die Stadt Zürich hat Erfahrung mit computergestützter Hilfe. Seit September 2010 kommt eine Anti-Amok-Software der Technischen Universität Darmstadt zum Einsatz, die nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert wie das Programm «Ra-Prof». Fachleute, unter ihnen Schulpsychologen, Lehrer, Polizisten und Mitarbeiter der Fachstelle für Gewaltprävention, nutzen «Dyrias» (Dynamisches Risiko-Analyse-System).

Mit der Software sollen Anzeichen für eine mögliche Gewalttat frühzeitig

erkannt werden. Das Programm vergleicht Informationen über eine Person mit den Daten von realen Amokläufern. Dazu müssen die Benutzer von «Dyrias» einen Katalog mit 32 Fragen beantworten. Das Programm gibt anschliessend eine Handlungsempfehlung und eine Beurteilung des Gefahrenpotenzials. Entwickelt hat die Software der deutsche Kriminalpsychologe Jens Hoffmann. Für das Produkt wurden Ermittlungsakten über Amokläufer ausgewertet und spezifische Indikatoren ermittelt.

Peter Kastenmüller und Ralf Fiedler glauben jetzt an Flüche

Die Direktion des Theaters am Neumarkt distanziert sich nun von der Exorzismus-Aktion gegen Roger Köppel – es nützt ihr nicht mehr viel

Christina Neuhaus · «Wir glauben nicht an Flüche», beteuerten die beiden Co-Direktoren des Theaters am Neumarkt und wanden sich noch am Freitagmittag in seltsamen Erklärungsversuchen. Wenig später hatte sie der faule Zauber, den sie selbst zu verantworten haben, eingeholt. Rund eine Viertelstunde nach Beginn der Aktion «Schweiz entkoppeln. Endlich Sicherheit schaffen» trat die Direktion auf die Bühne des ausverkauften Theaters und erklärte das Ganze für beendet. Der Entscheid falle aus Rücksicht auf das Theater und seine

Mitarbeiter. Wer sich der angekündigten «Exorzismus»-Prozession vor Roger Köppels Haus anschliessen wolle, tue dies auf eigene Verantwortung.

Die Reue der beiden Direktoren mag Teil des verquerten Programms oder auch echt sein. So oder so ist sie wenig angetan, den Schaden, den das Theater durch die Aktion genommen hat, zu mindern. Wer dem «Zentrum für politische Schönheit» eine künstlerische Carte blanche gibt und Tage braucht, um sich von üblen Verwünschungen («Autounfall», «Ebola») und noch üble-

ren Julius-Stürmer-Vergleichen zu distanzieren, hat seinen Kredit verspielt. Doch auf Kredit – oder besser gesagt Subventionen – ist das Theater am Neumarkt dringend angewiesen. Die Auslastung ist ungenügend, die Finanzlage angespannt und das politische Klima rauer als auch schon. Mit dem Rückversicherer Swiss Re hat das Theater bereits einen Sponsor verloren, und im Gemeinderat der Stadt Zürich sowie im kantonalen Parlament wetzt man die Messer. Während sich die Gemeinderäte vorerst mit einem geistigen Ver-

merk für die Bewilligung der nächsten Beitragsperiode begnügen müssen, dürften im Kantonsrat schon bald die Finanzausgleichszahlungen für die Stadt Zürich zu reden geben. Zudem denken Politiker um Kantonsrat Claudio Schmid bereits über eine Volksinitiative «Kunst ist Privatsache» nach. Die Drohungen der Politik mögen Theaterdonner sein. Doch mit der «Voodoo»-Aktion hat es die Theaterdirektion sogar geschafft, die äusserst kulturfreundliche Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch und den Verwaltungsrat des

Theaters zu verärgern. Für Corine Mauch ist «die rote Linie überschritten», und der langjährige Verwaltungsrat Andreas Spillmann kündigt in der «Schweiz am Sonntag» Gespräche mit den beiden Direktoren an. Diese Art des Theaters sei «lächerlich, bemüht und selbstgefällig».

«Das eben ist der Fluch der bösen Tat, dass sie, fortzeugend, immer Böses muss gebären», konstatierte schon Schillers Generallieutenant Octavio Piccolomini. Auch Peter Kastenmüller und Ralf Fiedler dürften jetzt an Flüche glauben.